

Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung - Zur empirischen Bedeutung unterschiedlicher Konzepte des Zusammenlebens von Deutschen und Türken

Dirk Halm/Martina Sauer

In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1/2006

Dirk Halm, M.A., Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Zentrum für Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen. Forschungsgebiete: Migration und Zivilgesellschaft, Integrationspolitik, Evaluierung von Integrationsprojekten

Martina Sauer, Dipl.-Pol., Dr. rer. pol., Mitarbeiterin der Stiftung Zentrum für Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen. Forschungsgebiete: Integrationsmodelle, Methodologie der Migrationsforschung, Soziodemographische Entwicklung der türkischen Community in Deutschland.

beide Stiftung Zentrum für Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen, Altendorfer Straße 3, 45127 Essen, Tel. 0201-31-98-0, info@zft-online.de

Zusammenfassung

Entwickeln sich Parallelgesellschaften von Zuwanderern aus der Türkei und was würde eine solche Entwicklung für die Zukunft der Integration in Deutschland bedeuten? Die Datenanalyse zu Lebenslagen der türkeistämmigen Bevölkerung zwischen 1999 und 2004 belegt eine nur geringe empirische Substanz der Behauptung, der Rückzug in die eigene Ethnie sei eines der drängendsten Integrationsprobleme.

1 Einleitung

Die vermeintliche Entwicklung von "Parallelgesellschaften" in Deutschland ist seit Mitte dieses Jahrzehnts das am häufigsten vorgebrachte Argument für die Sicht, dass die Integration von Zuwanderern in der Bundesrepublik misslungen sei.¹ Von Beginn an bis zur breiten Debatte ab 2004 impliziert der Begriff den Islam als Ursache oder Merkmal gesellschaftlicher Desintegration. Ende 2004 erfuhr die "Parallelgesellschaft" als Konzept zur Beschreibung der Zuwanderungswirklichkeit aber auch öffentliche Kritik. Die Gegner argumentierten insbesondere, die Behauptung der Existenz von Parallelgesellschaften diene zuvorderst dem Zweck der Abqualifizierung gesellschaftlicher Pluralität.²

¹ Insbesondere nach der Ermordung des islamkritischen Journalisten Theo van Gogh in den Niederlanden am 2. November 2004 erlebte der Begriff eine starke Konjunktur in Politik und Medien. Siehe etwa den Kommentar von Jan Kanter in der "Welt" vom 04.11.2004: "Seine [van Goghs, D.H/M.S.] Respektlosigkeit gegen die Ikonen der niederländischen Gesellschaft war beinahe legendär. Die Niederländer waren trotz seiner Provokationen stolz auf van Gogh. Letztlich starb er jetzt auf einer Straße in Amsterdam, weil er diese Toleranz auch von einer großen Bevölkerungsgruppe einforderte, die innerhalb der niederländischen Gesellschaft eine eigene, eine Parallelgesellschaft entwickelt hatte." Heitmeyer (1996) verwendet den Begriff erstmalig in seiner Studie zum islamischen Fundamentalismus unter Jugendlichen in interpretativer Weise und beschreibt damit das zur Aufnahmegesellschaft weitgehend berührungslose Leben einer großen Gruppe türkeistämmiger Jugendlicher.

² So z.B. Arno Widmann in seinem Kommentar in der "Berliner Zeitung" vom 23.11.2004.

Zwei Fragen an die Migrationsforschung wirft die Debatte indessen unmittelbar auf, einerseits eine phänomenologische, andererseits eine normativ-politische:

1. Gibt es eine (türkische) Parallelgesellschaft?
2. Was bedeutet die Existenz einer Parallelgesellschaft für die gesamtgesellschaftliche Integration ihrer Angehörigen?

Der vorliegende Text versucht eine empirisch fundierte Antwort auf diese Fragen unter Rückgriff auf Befragungsdaten der Stiftung Zentrum für Türkeistudien aus den Jahren 1999-2004 zu den Lebenslagen erwachsener Türkeistämmiger in NRW. Jährlich wurden 1000 Personen per Zufallsauswahl telefonisch befragt.

Die Beantwortung beider Fragen setzt zunächst die Definition dessen voraus, was unter einer Parallelgesellschaft und unter Integration zu verstehen ist, wie beide Konzepte durch die Migrationsforschung operationalisiert werden können und wie sie sich zu einander verhalten.

2 Zum Verhältnis Parallelgesellschaft und Integration - theoretische Überlegungen

Thomas Meyer (2002) schlägt fünf Indikatoren für die Existenz parallelgesellschaftlicher Strukturen in Migrantengemeinschaften vor:

- ethno-kulturelle bzw. kulturell-religiöse Homogenität,
- nahezu vollständige lebensweltliche und zivilgesellschaftliche sowie weitgehende Möglichkeiten der ökonomischen Segregation,
- nahezu komplette Verdopplung der mehrheitsgesellschaftlichen Institutionen,
- formal freiwillige Segregation,
- siedlungsräumliche oder nur sozial-interaktive Segregation, sofern die anderen Merkmale alle erfüllt sind.

Diese Definition legt die Messlatte für das Vorliegen parallelgesellschaftlicher Strukturen ausgesprochen hoch. Auch ohne empirische Prüfung kann man davon ausgehen, dass Parallelgesellschaften von Zuwanderern zumindest in Deutschland in diesem Sinne nicht existieren. Die Möglichkeiten zur Segregation sind, gemessen an den oben formulierten Kriterien, doch eher begrenzt, insbesondere was die Bildung alternativer Institutionen der Migrantengesellschaft betrifft. Eine Operationalisierung dieser Indikatoren ist aber für eine *dynamische* Betrachtung sinnvoll: Gibt es eine Entwicklung hin zur oder weg von der Parallelgesellschaft?

Wie verhält sich die oben gegebene Definition von Parallelgesellschaften zur Zuwandererintegration? Meyers Definition fokussiert die Form, das "Wie" des Zusammenlebens, weniger die Frage, ob die Form des Zusammenlebens (oder Getrenntlebens) mit einer sozialen, ökonomischen und kulturellen Benachteiligung der Minoritätengruppe einhergeht. Damit umfasst der Begriff der Parallelgesellschaft nur einen Ausschnitt dessen, was durch Integration bzw. Desintegration beschrieben wird, insbesondere indem er den Umfang der sozialen und wirtschaftlichen Teilhabe ausblendet. Diese Teilhabedimension muss aber berücksichtigt werden, wenn es um die Einschätzung der gesellschaftlichen Folgen von Parallelgesellschaften geht, da sie der wohl wichtigste Bestandteil gesellschaftlicher Integration ist.

Die Migrationsforschung hat eine Reihe von Modellen entwickelt, die die Integration von Zuwanderern beschreiben sollen. Verbunden mit diesen Konzepten sind jeweils spezifische Theorien des Integrationsverlaufs. Trotz einer Fülle unterschiedlicher Modelle lassen sie sich auf zwei Grundtypen reduzieren: Entweder werden mögliche Integrationsverläufe im Spannungsfeld von Akkulturation (also die Übernahme kultureller Standards der Aufnahmegesellschaft) und gesellschaftlicher Teilhabe verortet³ oder aber durch die Nähe oder Distanz zu Herkunfts- bzw. Aufnahmecommunity beschrieben⁴. Die Integrationsverläufe, die sich aus den beiden Modellen ergeben, beruhen entsprechend auf unterschiedlichen Annahmen: Sind etwa bei Heitmeyer Inklusion - also die Möglichkeit gleichberechtigter Teilhabe bei Aufrechterhaltung kultureller Differenz - und Assimilation (also die Erreichung gleichberechtigter Teilhabe bei Aufgabe der Herkunftskultur) zumindest theoretisch gleichwertige Alternativen, weil Handlungsorientierungen und Teilhabechance als zumindest theoretisch-konzeptionell unabhängig voneinander aufgefasst werden,⁵ ist die Annahme bei Esser eine grundsätzlich andere. Empirisch gelingt nachhaltige Sozialintegration nur auf der Grundlage assimilativer Muster, genauer: Erfolgreiche Prozesse der Akkulturation, Plazierung, Interaktion und der Identifikation sind interdependent. Insbesondere die erfolgreiche Plazierung kann eigentlich nur in der Aufnahmegesellschaft stattfinden - da die ethnische Community keine adäquaten Plazierungen in hinreichender Zahl bietet. Dies setzt jedoch Akkulturation und ein Mindestmaß an Interaktion voraus, womit im Anschluss auch die Identifikation mit der neuen Heimat verbunden sein sollte.

In der ethnischen Community laufen die Minoritäten vielmehr zunehmend Gefahr, sich in ethnische Mobilitätsfallen zu begeben, in denen sie höchstens schlechte und mittelmäßige Plazierungen erreichen können.⁶ Die "Entkopplung" insbesondere von Kulturations- und Plazierungsprozessen ist bei Esser nicht vorgesehen.⁷

Speziell für integrationspolitische Schlussfolgerungen, die aus den beiden Modellen abgeleitet werden können, sind diese Unterschiede sehr bedeutend - und für die Einschätzung der Folgen der Etablierung parallelgesellschaftlicher Strukturen für die Teilhabechancen derjenigen, die ihr angehören. Es stellt sich, anders formuliert, die Frage nach der Zwangsläufigkeit der Entstehung ethnischer Schichtung⁸ in multikulturellen Gesellschaften. Empirische Befunde zu Deutschland sprechen bisher für eine solche Zwangsläufigkeit. Z. B. hat Kecskes die sozialen Netzwerke türkeistämmiger Jugendlicher in Köln untersucht. Er kommt dabei zu der Schlussfolgerung einer ausgeprägten, im Jungerwachsenenalter noch zunehmenden ethnischen Schließung, innerhalb derer sich allerdings sehr unterschiedliche Einstellungen, Lebensstile und Identitäten etabliert haben.⁹ Letztendlich bestehe aber für die Mehrheit der Jungerwachsenen das Problem der Beschränkung auf das Positionierungssystem der eigenen Community, das im Vergleich zur Aufnahmegesellschaft nur marginale Plazierungen ermöglicht. Die türkischen Jugendlichen sind in der Mehrheit nicht assimiliert, in keinem Wortsinn. Kecskes misst, wie auch Esser, den "ethnischen Mobilitätsfallen"¹⁰ große Bedeutung zu, da

³ Vgl. etwa Heitmeyer/Kühnel/Strobel 1999, S. 5; Sen/Sauer/Halm 2001, S. 214. Zum Begriff der Akkulturation insbesondere Berry 1992.

⁴ Vgl. Nauck/Steinbach 2001; Esser 2001.

⁵ Heitmeyer/Kühnel/Strobel 1999, S. 5.

⁶ Esser 2001, S. 35-36.

⁷ Esser 2001, S. 63.

⁸ Nach Esser 1980. Ethnische Schichtung bezeichnet das Vorliegen systematischer vertikaler sozialer Ungleichheiten zwischen ethnischen Gruppen bei gleichzeitiger Gleichheit der Gruppen in sozialstruktureller Hinsicht.

⁹ Kecskes 2001, S. 180.

¹⁰ Wiley 1973.

das ethnische Positionssystem weniger differenziert ist als das Positionssystem der Aufnahmegesellschaft und dieses unterschichtet [... und] schneller das obere Ende erreicht [ist], das jedoch [...] noch immer einer marginalen Stellung entspricht.¹¹

Auch Glatzer zeigt in seiner Studie zum Integrationsstand von Jugendlichen mit italienischem und türkischem Migrationshintergrund, dass die sozialstrukturelle (Erwerbsbeteiligung, Haushaltseinkommen, Abiturientenquote, Wohneigentumsquote) und die soziokulturelle Partizipation (deutsche Sprachkenntnisse, deutscher Medienkonsum, Fremdheitsempfinden) eng verknüpft zu sein scheinen und gleichgerichtet verlaufen.¹²

3 Türkische Parallelgesellschaft in NRW? Eine Längsschnittuntersuchung

Die Frage nach der Entwicklung einer türkischen Parallelgesellschaft in Deutschland haben die Autoren des vorliegenden Beitrags durch eine Längsschnittuntersuchung zum interkulturellen Zusammenleben der türkeistämmigen Bevölkerung Nordrhein-Westfalens zu beantworten gesucht, wobei Meyers Indikatoren für die Existenz von Parallelgesellschaften durch unterschiedliche Merkmale operationalisiert wurden.¹³

Die Stiftung Zentrum für Türkeistudien befragt seit 1999 in jährlichem Abstand repräsentativ 1.000 erwachsene türkeistämmige Migranten zu ihren Wohnverhältnissen, interkulturellen Kontakten, Diskriminierungserfahrungen und der Nutzung eigenethnischer Infrastrukturen.

Die Daten sind geeignet, die von Meyer entwickelten Indikatoren für Parallelgesellschaften durch die Merkmale Religiosität (kulturelle Homogenität), Kontakte zu Deutschen (lebensweltliche Segregation), Organisationsgrade (Verdopplung von Institutionen), Diskriminierung (Freiwilligkeit von Segregation) und ethnische Quartiersbildung (Wohnraumsegregation) zu operationalisieren.

Obwohl sich die Befragung auf das Bundesland NRW beschränkt, dürften die Ergebnisse in ihren Grundtendenzen auch auf die Bundesrepublik insgesamt zu übertragen sein, da immerhin jede(r) dritte Türkeistämmige in NRW lebt.

Die These der Entwicklung zu parallelen Gesellschaftsstrukturen von Deutschen und Türken erhält im Ergebnis durch diese Längsschnittuntersuchung keine Nahrung. Vielmehr ist in denjenigen Bereichen, in denen sich eindeutige Trends im Untersuchungszeitraum abzeichnen, eine leicht zunehmende gesellschaftliche Durchmischung zu konstatieren. Allerdings sind die Identifikation mit dem Islam und damit auch die religiös-kulturelle Homogenität der Gruppe sowie die Empfindung von Diskriminierung im Untersuchungszeitraum gewachsen. Im Folgenden werden die Ergebnisse im Einzelnen skizziert.

3.1 Religiöse Homogenität

Erwartungsgemäß gehört die überwiegende Mehrheit der türkischen Migranten mit 95% dem muslimischen Glauben an. Von diesen stellen die Sunniten mit 90% wiederum die deutliche Mehrheit, 9% sind Aleviten und nur wenige gehören der schiitischen Richtung an. Diese Verteilung unterstützt die Annahme einer religiös-kulturellen Homogenität der Türkinnen und Türken als eine Voraussetzung für die Entstehung von Parallelgesellschaften. Die Mehrheit der Befragten definiert sich nicht nur als "formal" dem Islam zugehörig, sondern auch

¹¹ Kecskes 2001, S. 180.

¹² Glatzer 2004, S. 47-48.

¹³ Halm/Sauer 2004. Das folgende Kapitel schreibt diese Untersuchung um die Daten des Jahres 2004 fort.

emotional. Die Hälfte - 50% - sieht sich selbst als eher religiös und knapp jeder Fünfte - 22% - als sehr religiös. 24% fühlen sich selbst als eher nicht religiös und 4% als gar nicht religiös. Der Vergleich der Anteile in den jeweiligen Kategorien zeigt, dass offensichtlich die Religiosität unter den Migranten im Zeitverlauf zunimmt. Der Anteil der sehr und eher Religiösen steigt 2004 zusammen auf 72%, im Jahr 2000 betrug er 57%. Darüber, ob dies eine Folge des 11. September und der Kriege in Afghanistan und Irak und einer mehr oder weniger erzwungenen Selbstpositionierung zum Islam ist, kann nur spekuliert werden. Bei mehrheitlicher Zugehörigkeit zum sunnitischen Islam ist die türkische Gesellschaft in Deutschland damit zwar nicht homogen, aber doch stark religiös geprägt - und diese Prägung hat im Untersuchungszeitraum linear und deutlich zugenommen.

3.2 Lebensweltliche Segregation

Die lebensweltliche und zivilgesellschaftliche Segregation als ein weiteres Merkmal von Parallelegesellschaften wird hier anhand der Häufigkeit interethnischer Freizeitkontakte indiziert. 44% der Befragten unterhalten enge, freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen, im Rahmen derer man sich fast täglich (23%) oder häufig - mindestens einmal in der Woche - (20%) trifft. Ein weiteres knappes Viertel hat manchmal Freizeitkontakt zu Deutschen mit mindestens einem Treffen im Monat. 35% haben jedoch nur wenig Kontakte, 16% treffen sich selten (mehrmals im Jahr) und 19% so gut wie nie mit Deutschen auf privater Ebene. Im Zeitvergleich zeigt sich eine leichte, jedoch stetige Zunahme der interkulturellen Freundschaftsbeziehungen

3.3 Zivilgesellschaftliche Segregation

Die Einbindung in gesellschaftliche Organisationen ist in der türkischen Community weniger ausgeprägt als bei Deutschen, hat aber in den letzten Jahren zugenommen.¹⁴ Zum Teil gliedern sich die Migranten in das intermediäre System der Mehrheitsgesellschaft ein, zum Teil hat sich eine eigenethnische Infrastruktur etabliert. Inzwischen existieren in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen türkische Organisationen und Institutionen. Sind sie aber eine Dopplung der aufnahmegesellschaftlichen Angebote, wie sie eine Parallelgesellschaft kennzeichnen würden?

Insgesamt sind 42% der Befragten in keinem Verein organisiert. 19% sind nur in einem deutschen und 18% sowohl in einem deutschen als auch in einem türkischen Verein. Somit sind mehr als ein Drittel (37%) aller Befragten auch in einem deutschen Verein Mitglied. Neben den 19%, die sowohl in einem deutschen als auch in einem türkischen Verein organisiert sind, gehören 22% nur einem türkischen Verein an. Der Vergleich mit den Ergebnissen der letzten Jahre zeigt, dass der Anteil der Nichtorganisierten sinkt. Zugleich nimmt 2003 und 2004 die ausschließliche Mitgliedschaft in türkischen Vereinen wieder ab, nachdem sie im Jahr 2002 leicht angestiegen war. Kontinuierlich steigt der Anteil derer, die sowohl in deutschen als auch in türkischen Vereinen oder Verbänden organisiert sind. Auch der Anteil der in deutschen Verbänden Organisierter steigt leicht an. Diejenigen deutschen Organisationen, in denen die Migranten mit 17% am häufigsten anzutreffen sind, sind die Gewerkschaften. An zweiter Stelle folgen mit 16% die Sportvereine. Die Gewerkschaftsmitgliedschaft ist traditionell unter allen "Gastarbeiternationen" stark ausgeprägt. Unter den türkischen Vereinen liegt das Schwergewicht eindeutig im kulturellen und religiösen Bereich. 12% gehören einem Kulturverein und 22% religiösen Gemeinschaften an. Generell betrachtet gründet sich ein zentraler Teil der Mitgliedschaft in türkischen Organisationen auf das Bedürfnis religiöser und kultureller Anbindung, das deutsche Organisationen nicht erfüllen können. Damit

¹⁴ Diehl 2001.

Erfüllen die türkischen Organisationen aber eine Komplementär- und eben keine Dopplungsfunktion zu deutschen Angeboten.

3.4 Diskriminierungserfahrungen - Freiwilligkeit der Segregation

Integration setzt voraus, dass die aufnehmende Gesellschaft die Zuwanderer auch an Ressourcen und Prozessen teilhaben lässt. Ein geeigneter Indikator für die Freiwilligkeit von Abgrenzung ist das Diskriminierungsempfinden. Insgesamt gaben 77% der Befragten an, im Alltag die Erfahrung ungleicher Behandlung von Deutschen und Ausländern gemacht zu haben: 11% in einem bestimmten Lebensbereich und 66% schon in unterschiedlichen Lebensbereichen. Auch 1999 lag eine Diskriminierungsquote von 65% vor, dabei 52% mehrfach und 14% einmal. Im Jahr 2001 war der Anteil auf 71% gestiegen, 2002 lag er ebenso wie 2003 bei 80%. Ob es sich bei dieser zwischenzeitlichen Zunahme der Diskriminierungswahrnehmung um eine gestiegene Sensibilisierung oder Empfindlichkeit der Migranten handelt oder um einen Anstieg der tatsächlichen Ungleichbehandlung, kann hier nicht geklärt werden. Dennoch ist eine erschreckend hohe Diskriminierungsperzeption zu konstatieren, die im Zeitvergleich zunächst deutlich zugenommen hat und seit dem letzten Jahr wieder sinkt. Wie der steigenden Religiosität liegt auch hier nahe, einen Zusammenhang zur Debatte um den Islam im Zuge des 11. September 2001 herzustellen, was allerdings Interpretationssache bleibt. Die Bereiche, in denen am häufigsten Diskriminierung empfunden wird, sind diejenigen, in denen generell ein hohes Maß an ökonomischer oder sozialer Konkurrenz und Konflikte um knappe Ressourcen herrschen: Rund die Hälfte der befragten Migranten gaben an, bereits am Arbeitsplatz (57%), bei der Wohnungssuche (49%) und bei der Arbeitssuche (48%) diskriminiert worden zu sein.

3.5 Siedlungsräumliche Segregation

Mehr als die Hälfte der Befragten (58%) wohnt in überwiegend deutsch geprägten Gegenden. 15% leben in gleichmäßig gemischten Vierteln und ein Fünftel in überwiegend von Türken bewohnten Stadtteilen. Der Anteil von 21%, die in überwiegend türkisch geprägten Gegenden leben, deutet aber doch darauf hin, dass sich zumindest in einigen Stadtteilen ethnisch verdichtete Wohnquartiere herausgebildet haben.

Vergleicht man den Befund von 2004 mit den Zahlen der Vorjahre, ist kein eindeutiger Trend erkennbar. Unter dem Vorbehalt, dass das Untersuchungsdesign keinen Schluss auf Kausalitäten zulässt, wird bei der Untersuchung des Zusammenhangs von ethnischer Zusammensetzung der Wohngegend und der Zufriedenheit mit den Wohnverhältnissen und dem sozialen Umfeld sichtbar, dass Befragte, die in deutschen Wohngegenden leben, zufriedener sind als Befragte, die in türkisch geprägten Gegenden leben, was darauf hindeutet, dass es sich nicht immer um eine freiwillige Segregation handeln sollte. Unzufriedenheit mag indessen nicht nur mit der ethnischen Zusammensetzung, sondern auch mit der generellen Situation der jeweiligen Quartiere zusammenhängen, da ethnische Kolonien häufig in Stadtteilen mit niedriger Wohnqualität angesiedelt sind.¹⁵

4. Die Integrationsperspektive der Angehörigen von Parallelgesellschaften

Wie verteilen sich die beschriebenen Merkmale aber auf die Individuen in der türkischen Community in NRW? Inwiefern haben einzelne Gruppen tatsächlich so etwas wie parallele Subgesellschaften gebildet? Um die Angehörigen einer türkischen Parallelgesellschaft zu identifizieren und so ihre Integrationsperspektive zu untersuchen, mussten für die hier

¹⁵ Friedrichs/Blasius 2000, S. 195.

verwendeten Indikatoren Grenzwerte festgelegt werden, jenseits derer die Befragten als segregiert oder nicht segregiert definiert werden.¹⁶

Die Datenanalyse zeigt, dass nur eine kleine Gruppe von einem Prozent mit Blick auf alle fünf Indikatoren der Parallelgesellschaft die definierten Segregationsgrenzwerte überschreitet. 4% überschreiten diese Werte bei vier Merkmalen und 18% in drei Bereichen. Ein Drittel überschreitet in zwei Bereichen und ebenso viele in einem Bereich die Grenze zur Segregation. Gut jeder zehnte türkeistämmige Migrant ist hinsichtlich keines der Merkmale segregiert.

Verteilung der Überschreitung der Segregationsgrenzwerte nach Anzahl der Bereiche

Überschreitung der Grenzwerte in...	Anzahl	Prozent		
keinem Bereich	99	10,8	nicht segregiert	77,5%
1 Bereich	298	32,5		
2 Bereichen	314	34,2		
3 Bereichen	162	17,7	segregiert	22,5%
4 Bereichen	35	3,8		
5 Bereichen	9	1,0		
gesamt	917	100,0		

Diejenigen Befragten, die in drei oder mehr Bereichen die Grenzwerte überschreiten, wurden anschließend in einer Gruppe, die als potenziell segregiert gelten kann, zusammengefasst, diejenigen, die in zwei oder weniger Bereichen die Grenzwerte überschreiten, zur Gruppe der nicht Segregierten. Daraus ergibt sich ein Anteil von 77,5%, der als nicht segregiert gelten kann, und ein Anteil von 22,5%, der als tendenziell segregiert einzustufen ist, bzw. vermehrt parallelegesellschaftliche Strukturen ausbildet.

In der Gruppe der tendenziell in parallelgesellschaftlichen Strukturen Lebenden sind Migranten ab 60 Jahre und solche mit schlechten Deutschkenntnissen deutlich überrepräsentiert. Betrachtet man die Zusammenhänge, stehen Deutschkenntnisse und die berufliche Stellung am stärksten in Zusammenhang mit der Segregation. Aber auch Alter und Aufenthaltsdauer, ebenso wie das Land des Schulbesuchs und die formale Schulbildung in Deutschland, die berufliche Stellung und das Haushaltseinkommen stehen in Zusammenhang mit der Segregation. Männer und Frauen unterscheiden sich hingegen kaum. Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil derjenigen, die in mindestens drei der fünf Bereiche parallelgesellschaftliche Tendenzen aufweisen. Besonders groß und mit deutlichem Abstand zur nächstjüngeren Gruppe ist der Anteil der ab 60-Jährigen. Entsprechend sind Erstgenerationsangehörige überproportional häufig unter den Segregierten, aber auch die als Erwachsene nachgereisten Ehepartner der zweiten Generation sind hier überrepräsentiert, wodurch sich der Alterszusammenhang verwischt. Angehörige der zweiten Generation, die in Deutschland geboren oder aufgewachsen sind, sind seltener unter den Angehörigen der Parallelgesellschaft zu finden.

Soziostrukturelle Merkmale der Angehörigen der Parallelgesellschaft (Zeilenprozent)

¹⁶ Folgende Merkmale wurden für die Bereiche als Segregationskennzeichen definiert: Religion: sehr und eher religiös; Lebenswelt: nie und selten Freizeitbeziehungen zu Deutschen; Zivilgesellschaft: Organisation ausschließlich in türkischen Vereinen; Freiwilligkeit von Segregation: keine Diskriminierungserfahrung; Wohnraum: Leben in Vierteln mit überwiegend türkischer Bevölkerung

		Segregation	
		nein	ja
Geschlecht			
	Männlich	80,0	20,0
	Weiblich	74,8	25,2
<i>Korrelation (Cramers V.)</i>		.062	
Alter			
	Unter 30 Jahre	83,8	16,2
	30 bis 44 Jahre	77,3	22,7
	45 bis 59 Jahre	75,3	24,7
	60 Jahre und älter	56,6	43,4
<i>Korrelation (Cramers V.)</i>		.147	
Zuwanderergeneration			
	Erste Generation	70,0	30,0
	Nachfolgegeneration	84,0	16,0
	Heiratsmigranten	72,4	27,6
<i>Korrelation (Cramers V.)</i>		.153	
Deutschkenntnisse			
	Sehr gut	92,2	7,8
	Eher gut	83,3	16,7
	Mittelmäßig	73,1	26,9
	Eher schlecht	55,1	44,9
	Sehr schlecht	48,3	51,7
<i>Korrelation (Cramers V.)</i>		.294	
Schulabschluss in Deutschland			
	Kein Schulabschluss	72,7	27,3
	Hauptschulabschluss	80,3	19,7
	Mittlere Reife	85,7	14,3
	Fachabitur/Abitur	91,8	8,2
<i>Korrelation (Cramers V.)</i>		.134	
Berufliche Stellung			
	Arbeiter	72,8	27,2
	Facharbeiter	81,8	18,2
	Angestellte	92,7	7,3
<i>Korrelation (Cramers V.)</i>		.210	
Haushaltseinkommen			
	Unter 1.000 Euro	70,0	30,0
	1.000 bis unter 2.000 Euro	74,2	25,8
	2.000 bis unter 3.000 Euro	82,0	18,0
	3.000 Euro und mehr	84,2	15,8
<i>Korrelation (Cramers V.)</i>		.117	
Gesamt		77,5	22,5

Am sichtbarsten ist der Zusammenhang von Segregation mit den Deutschkenntnissen. Bei sehr oder eher schlechten Deutschkenntnissen ist die Wahrscheinlichkeit, in parallelgesellschaftlichen Strukturen zu leben, deutlich größer als bei guten oder sehr guten Deutschkenntnissen. Einfluss auf die Tendenz zum Leben in Parallelgesellschaften haben aber auch das formale Bildungsniveau, das in Deutschland erworben wurde, sowie die berufliche Stellung. Migranten, die nur eine geringe formale Bildung aufweisen oder als Arbeiter tätig sind, sind häufiger unter den Segregierten anzutreffen als Migranten mit hohem

Bildungsniveau und Angestellte. Entsprechend sind Migranten mit einem niedrigen Einkommen eher prädestiniert, sich in parallelgesellschaftlichen Strukturen zu bewegen, als Migranten mit einem höheren Einkommen.

Fazit und Diskussion

Unter unseren Befunden ist die anwachsende Religiosität das einzige Merkmal einer Parallelgesellschaft, das im Untersuchungszeitraum tatsächlich linear in Richtung der Entwicklung eben parallelgesellschaftlicher Strukturen weist. Damit ist die große Bedeutung, die dem Dialog mit dem Islam und der Integration der Muslime in den letzten Jahren zugewiesen wurde, durchaus berechtigt. Alle anderen Merkmale zeigen jedoch kein Anwachsen parallelgesellschaftlicher Strukturen.

Allerdings zeigen die segregiert in Parallelgesellschaften lebenden Individuen eine schlechtere soziale Plazierung, gemessen am beruflichen Status und dem Einkommen, als diejenigen außerhalb parallelgesellschaftlicher Struktur, und sie haben aufgrund schlechter Deutschkenntnisse und geringerer formaler Qualifikation schlechtere Teilhabechancen. Allerdings ist die Varianz bezogen auf die nicht Segregierten nur gering, was im generell geringen Teilhabenniveau begründet sein dürfte. Somit liegt die beste Vorsorge gegen die Entstehung ethnischer Schichtung in der Qualifizierung sowohl der jungen Migranten als auch der Neuzuwanderer, da Kulturation sich mit Blick auf unsere Daten als deutlich im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Plazierung, also der Teilhabedimension von Integration, erweist. Zugleich zeigt die von uns untersuchte Gruppe aber auch, dass mit Blick auf die Türkinnen und Türken nicht davon ausgehen ist, dass die Segregation bzw. das Leben ins Parallelgesellschaften, verstanden als auf bewussten Entscheidungen beruhender Rückzug von der Aufnahmegesellschaft, nur sehr bedingt mit mangelhafter Teilhabe im Zusammenhang steht. Es gibt vielmehr in großer Zahl Türkeistämmige, die sich mit Deutschland identifizieren und intensiv mit der Aufnahmegesellschaft interagieren, ohne es jedoch zu adäquaten gesellschaftlichen Plazierungen zu bringen. Ganz stark vereinfacht ausgedrückt: Die vorgestellten Daten sprechen dafür, dass es bei der Integration der Türkeistämmigen eher an Möglichkeiten als am Willen der Betroffenen fehlt.

Literatur

Berry, John W.: Acculturation and Adaption in a New Society. In : International Migration 30 (1992), S. 69-85.

Diehl, Claudia: Die Partizipationsmuster türkischer Migranten in Deutschland: Ergebnisse einer Gemeindestudie. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, Heft 1/2001, S. 29-35.

Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Gutachten für die Unabhängige Kommission "Zuwanderung".

Friedrichs, Jürgen/Jörg Blasius: Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen 2000.

Glatzer, Wolfgang: Integration und Partizipation junger Ausländer vor dem Hintergrund ethnischer und kultureller Identifikation. Ergebnisse des Integrationssurveys des BiB. In: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 105c, 2004.

Halm, Dirk/Martina Sauer: Das Zusammenleben Deutschen und Türken in NRW. Entwicklung einer Parallelgesellschaft? In: WSI-Mitteilungen 10/2004, S. 547-553.

Hämmig, Oliver: Zwischen zwei Kulturen. Spannungen, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Opladen 2000.

Heitmeyer, Wilhelm: Für türkische Jugendliche in Deutschland spielt der Islam eine wichtige Rolle. Erste empirische Studie: 27 Prozent befürworten Gewalt zur Durchsetzung religiöser Ziele. In: Die Zeit, 23.08.1996.

Heitmeyer, Wilhelm/Wolfgang Kühnel/Rainer Strobel: Junge Aussiedler zwischen Assimilation und Marginalität. Abschlussbericht an das Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport NRW. Düsseldorf 1999, S. 5.

Meyer, Thomas: Parallelgesellschaft und Demokratie; in: Meyer, T./R. Weil (Hrsg.): Die Bürgergesellschaft. Perspektiven für Bürgerbeteiligung und Bürgerkommunikation. Bonn 2002, S. 343-372

Kecskes, Robert: Die starken Gründe unter sich zu bleiben. Zur Begründung und Entstehung ethnisch homogener sozialer Netzwerke unter türkischen Jugendlichen. In: Zeitschrift für Türkeistudien 1/2 2001, S. 161-185.

Nauck, Bernhard/Anja Steinbach: Intergeneratives Verhalten und Selbstethnisierung von Zuwanderern. Gutachten für die Unabhängige Kommission "Zuwanderung".

Sen, Faruk/Martina Sauer/Dirk Halm: Integration oder Abschottung? Zur Situation türkischer Zuwanderer in Deutschland. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 5/2001 (Nomos, ISSN 721-5746), S. 214-220.

Wiley, Norbert F.: The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory. In: Peter I. Rose (Hg.): The Study of Society. An Integrated Anthology. 3. Aufl. New York 1973, S.400-411.